

# Einleitung

## VORBEMERKUNGEN

Der vorliegende Text ist eine redaktionell überarbeitete und leicht gekürzte Fassung meiner im Frühjahr 1989 an der Universität Köln angenommenen Dissertation „Fränkische Funde vom deutschen Niederrhein und der nördlichen Kölner Bucht“. Meinen akademischen Lehrern in Köln und Mainz danke ich für alles, was ich bei ihnen lernen durfte und für eine schöne Studienzeit. Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. G. Jacob-Friesen, der mich förderte, das Dissertationsthema anregte und meine Studien offen und konstruktiv kritisch begleitete.

Manche Anregungen und Hilfen verdanke ich auch meinen ehemaligen Kommilitonen, besonders nennen möchte ich meinen Mitstreiter in Sachen Xanten Dr. C.J. Bridger. Erhebliche materielle Unterstützung erhielt ich durch ein zweijähriges Promotionsstudium der Gerda-Henkel-Stiftung und eine einjährige Graduiertenförderung des Landes Nordrhein-Westfalen, ohne die die aufwendige Materialaufnahme nicht möglich gewesen wäre; beiden Einrichtungen sei herzlich gedankt.

In vielen Museen und Archiven wurde ich unheimlich freundlich aufgenommen. Allen namentlich zu danken ist leider nicht möglich. Stellvertretend nenne ich Dr. K.B. Heppe, der im Stadtmuseum Düsseldorf meine ersten Schritte ans Material geduldig begleitete, und Dr. J. Giesler im Rheinischen Landesmuseum Bonn, der mich mit kritischen Fragen anspornte und zugleich vielfältig unterstützte. Gerade in Bonn, wo ich die längste Zeit verbrachte, erhielt ich tatkräftige Unterstützung von Mitarbeitern in Archiv und Magazin, von Restauratoren und Wissenschaftlern; ihre Hilfe, aber auch ihr Interesse und menschlicher Zuspruch, halfen mir über manche Durststrecke hinweg, wofür ihnen herzlich gedankt sein.

Zu danken ist auch allen Ausgräbern und Wissenschaftlern, die mir Material, an dem sie selbst ein

hohes Interesse hatten, zur Bearbeitung überließen. Namentlich erwähnen möchte ich Prof. Dr. K. Böhrner und Dr. H.-H. Wegner. Besonderer Dank gebührt Prof. Dr. H. Borger, der mir die Bearbeitung der merowingerzeitlichen und jüngeren Gräber aus Xanten I (St. Viktor) anvertraute.

Der Katalog wurde 1991 überarbeitet und aktualisiert. Entgegen meinen Vorstellungen wurden aus denkmalpflegerischen Gründen im Druck alle siedlungsgeschichtlichen Detailkarten und die Fundplatzkoordinaten nicht veröffentlicht. Im Auswertungsteil konnte abseits einzelner Nachträge nach 1988 erschienene Literatur nicht mehr berücksichtigt werden.

Dank schulde ich Herrn Direktor Dr. H. Koschik für die Aufnahme des Manuskripts in die Rheinischen Ausgrabungen und Frau Dr. G. Hellenkemper Salies für Ihre Förderung der Drucklegung. Die Umsetzung meiner Fundzeichnungen in druckfähige Tuschevorlagen übernahm H. Hansel, wofür ich ihr herzlich danke. V. Hassenkamp hat sämtliche Graphiken, Kontingenztafeln und Gräberfeldkartierungen nach meinen Daten bzw. Vorlagen neu hergestellt, J. Kraft sorgte für die Aufbereitung der übrigen Kartierungen und der meisten Pläne, die Montage der Fundtafeln übernahm S.M. Christlein: Allen dreien sei für ihren wichtigen Beitrag zum Gelingen dieser Publikation gedankt. Ganz besonders danke ich Dr. J. von Freeden, der als verantwortlicher Redaktor das ins Stocken geratene Druckvorhaben binnen Jahresfrist mit menschlichem Feingefühl und großer Tatkraft zum erfolgreichen Abschluß führte.

Gewidmet sei das Buch meinen Eltern, die mir trotz aller Sorgen ob meines in ihren Augen brotlosen und allzu langen Studiums nie ihre Unterstützung versagten.

## THEMENSTELLUNG

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich aus archäologischer Sicht mit der Merowingerzeit am Niederrhein. Bislang haben nur die Gräberfelder von Krefeld-Gellep, Eick und Walsum eine monographische Vorlage erfahren, viele andere sind in Aufsätzen und Fundberichten angezeigt oder publiziert worden; darüber hinaus wurden mehrere Komplexe als wohl bedeutend in der einschlägigen Literatur erwähnt, ohne daß genaueres über sie bekannt wäre. Für siedlungsgeschichtliche Betrachtungen liegt eine 1950/51 erstmals vorgestellte Karte von Kurt Böhner vor, die auf den Unterlagen von Hermann Stoll aus den 1930er Jahren beruht<sup>1</sup>; diese Kartierung wurde später ergänzt und in Ausschnitten erneut publiziert in den Führern zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern<sup>2</sup>. Darüber hinaus wurden im Rahmen der archäologischen Landesaufnahme zwei (Alt-)Kreise monographisch vorgelegt, sie betreffen jedoch Gebiete, aus denen merowingerzeitliche Funde in nur geringer Anzahl bekannt sind<sup>3</sup>. So ist es aufgrund der vorliegenden Publikationen derzeit kaum möglich, den Fundbestand der Merowingerzeit am Niederrhein umfassend zu überblicken. Daraus ergibt sich als erstes Ziel dieser Arbeit, in einem definierten Gebiet die bislang erschlossenen Fundstellen und Funde mit dem Bemühen um Vollständigkeit vorzulegen. Das im folgenden häufiger auch einfach als „Niederrhein“ genannte Arbeitsgebiet umfaßt den Regierungsbezirk Düsseldorf sowie den Kreis Heinsberg. Da eine Abgrenzung des Arbeitsgebietes nach naturräumlichen Gegebenheiten weder als sinnvoll noch praktikabel erschien, wurde diese nach den aktuellen verwaltungstechnischen Einheiten vorgenommen.

Es ist ein wohl unvermeidliches Schicksal solcher Gebietsaufarbeitungen, daß einzelne Komplexe für eine Bearbeitung nicht zur Verfügung stehen. So bleiben hier das große Gräberfeld von Bislich, der rechtsrheinische Teil des Stadtgebietes von Duisburg und das Stadtgebiet von Krefeld ausgeschlossen, da sie anderweitig in Bearbeitung sind. Das Gräberfeld von Lankern ist nicht berücksichtigt, es liegt außerhalb des Regierungsbezirks Düsseldorf<sup>4</sup>. Mit Ausnahme des monographisch publizierten Gräberfeldes von Eick sind alle übrigen Komplexe hier aufgenommen. Es werden also auch alle die Plätze erfaßt, die bereits in Fundberichten erwähnt oder ausführlicher publiziert wurden, zumal sich die älteren Publikationen häufig als ergänzungsbedürftig erwiesen. Verzichtet habe ich dagegen auf die Vorlage der vier Siedlungskomplexe von Haffen I, Haldern II (Endshof), Haldern III (Wittenhorst) und Praest (Blouswardt), die neben vorwiegend älteren oder jüngeren Resten auch merowin-

gerzeitliche Funde erbracht haben; hier hätte eine verantwortungsbewußte Bearbeitung die Sichtung und wohl auch teilweise Publikation der gesamten Dokumentation und Funde erfordert. Dies erschien im Hinblick auf den zu erwartenden Erkenntnisgewinn als zu arbeitsaufwendig<sup>5</sup>. Um jedoch zumindest im Hinblick auf die Verbreitungskarte innerhalb des Arbeitsgebietes Vollständigkeit zu erreichen, wurden alle diese aus der Fundvorlage ausgeklammerten Komplexe als Fundorte in den Katalog aufgenommen, jeweils unter Hinweis auf die derzeit verfügbare Literatur. Es ist insofern begrifflich zu unterscheiden zwischen *Aufnahmegebiet* und *Arbeitsgebiet*. Unter Arbeitsgebiet werden im folgenden alle merowingerzeitlichen Fundorte und Funde innerhalb der oben definierten Grenzen verstanden; darüber hinaus werden die im Kölner Gebiet gelegenen Gräberfelder von Müngersdorf und Junkersdorf systematisch mitbehandelt. Mit Aufnahmegebiet ist das Arbeitsgebiet unter Ausschluß der Gebiete und Objekte gemeint, die hier aus den geschilderten Gründen nicht vorgelegt werden.

Auch die zeitliche Eingrenzung des Themas ist zu klären. Im Verständnis des Begriffes Merowingerzeit wird entsprechenden Überlegungen von H. Ament nur bedingt gefolgt<sup>6</sup>. Ament schlug vor, die Gültigkeit des Begriffes Merowingerzeit mit dem Beginn der Herrschaft Childerichs um 450 n. Chr. einsetzen zu lassen. Für den Niederrhein böte sich entsprechend das Jahr 459 n. Chr. als sinnvoller Fixpunkt an, in dem nachweislich die bisherige Hauptstadt der römischen Provinz *Germania secun-*

<sup>1</sup> BÖHNER, Niederrhein 36 f. mit Anm. 1.

<sup>2</sup> BÖHNER, Führer 14, 94 f.; BÖHNER, Führer 15, 32 f.

<sup>3</sup> GESCHWENDT, Geldern, zusammenfassend 52 ff.; LOEWE, Kempen-Krefeld, zusammenfassend 45 ff.

<sup>4</sup> So z. B. WAND, Bestattungssitten 282 Nr. 9: „Aus forschungsgeschichtlichen Gründen wird das Gräberfeld von Lankern, das erst durch die Gebietsreformen Bestandteil des Kreises Wesel geworden ist, davor aber zum Arbeitsbereich des Landesmuseums Münster gehörte, hier aufgeführt.“ – Das große u. weitgehend unpublizierte Gräberfeld von Lankern (TK 4205, r<sup>25</sup>42750, h<sup>57</sup>40500) lag ehemals auf dem Gebiet der Gde. Hamminkeln im Kr. Borken, Reg.-Bez. Münster; mit der Gebiets- u. Kreisreform wurde die Gde. Hamminkeln 1972 Teil des Kr. Wesel, Reg.-Bez. Düsseldorf. Die am äußersten Nordrand des damaligen Gemeindegebiets gelegene Kiesgrube, aus der die Funde stammen, wurde jedoch Teil der Gde. Lankern, Stadtkr. Bocholt, Reg.-Bez. Münster. Zum Gräberfeld vgl. die bei WAND, Bestattungssitten zusammengestellte Literatur.

<sup>5</sup> Die Ausgrabung in Haffen-Mehr wurde durch M. Kempa bearbeitet. Ich danke Herrn Kempa herzlich für die Gelegenheit, frühzeitig zumindest einen Teil seines Materials durchsehen zu können.

<sup>6</sup> AMENT, Periodisierung 136 ff.

da, Köln, endgültig von den Franken erobert war. Da jedoch die römischen Grenztruppen am Niedergermanischen Limes vermutlich schon unter Konstantin III. (407–411) oder Iovinus (411–413) abgezogen worden waren<sup>7</sup>, ist vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse eine Einbeziehung auch der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts sinnvoll. Deswegen soll hier auch der erkennbar germanische Fundstoff aus der Zeit ab etwa 400 n. Chr. berücksichtigt werden. Das Ende der Merowingerzeit und den Beginn der Karolingerzeit hatte Ament aufgrund historischer Ereignisse gut begründet in die Zeit um 720 n. Chr. angesetzt. In diese Zeit fallen am Niederrhein zwei wichtige archäologisch faßba-

re Phänomene, die das Ende dieses Zeitabschnitts markieren. Die außerhalb der Ortschaften gelegenen Reihengräberfelder werden aufgegeben, die Toten nunmehr innerhalb der Siedlungen an den Plätzen bestattet, an denen später die frühen Kirchen errichtet werden. In dieser Zeit endet sukzessive die bislang regelhaft geübte Beigabensitte, womit für die Archäologie eine bis dahin wichtige Quellengattung, die Grabfunde, erheblich an Wert verliert. So soll das Ende der Beigabensitte die obere zeitliche Grenze der Arbeit bestimmen.

<sup>7</sup> J. KUNOW, Die Militärgeschichte Niedergermaniens. In: Römer NRW 100–105.

## QUELLENLAGE

Das Arbeitsgebiet umfaßt die Kreise Kleve, Wesel, Viersen, Neuss, Mettmann und Heinsberg sowie die kreisfreien Städte Duisburg, Düsseldorf, Essen, Mülheim an der Ruhr, Oberhausen, Remscheid, Solingen, Wuppertal, Krefeld und Mönchengladbach, eine Fläche von 5910 km<sup>2</sup>. In den Katalog wurden 177 Fundorte oder -komplexe aufgenommen; von diesen sind 13 in der Datierung sehr fraglich oder nicht lokalisierbar, so daß 164 sicher merowingerzeitliche Fundstellen im Arbeitsgebiet erfaßt sind (Beilage 1)<sup>8</sup>. Davon entfallen auf das Aufnahmegebiet 135 Fundstellen mit etwa 600 Gräbern (1800 Katalognummern) sowie 1200 Einzelfunde. Darüber hinaus lassen sich im Arbeitsgebiet nach den vorliegenden Publikationen die Gräberfelder von Alsum (18 Gräber), Eick (157 Gräber), Gellep (ca. 738 Gräber) und Walsum (44 Gräber) überblicken, größere unpublizierte Komplexe bilden die Gräberfelder von Bislich (ca. 840 Gräber) und Stratum (ca. 202 Gräber). So ist unter Ausklammerung der Einzelfunde die Zahl der bislang im Arbeitsgebiet erschlossenen Bestattungen auf etwa 2600 zu schätzen, von denen nunmehr etwa 1560 durch Fundvorlagen erschlossen sind.

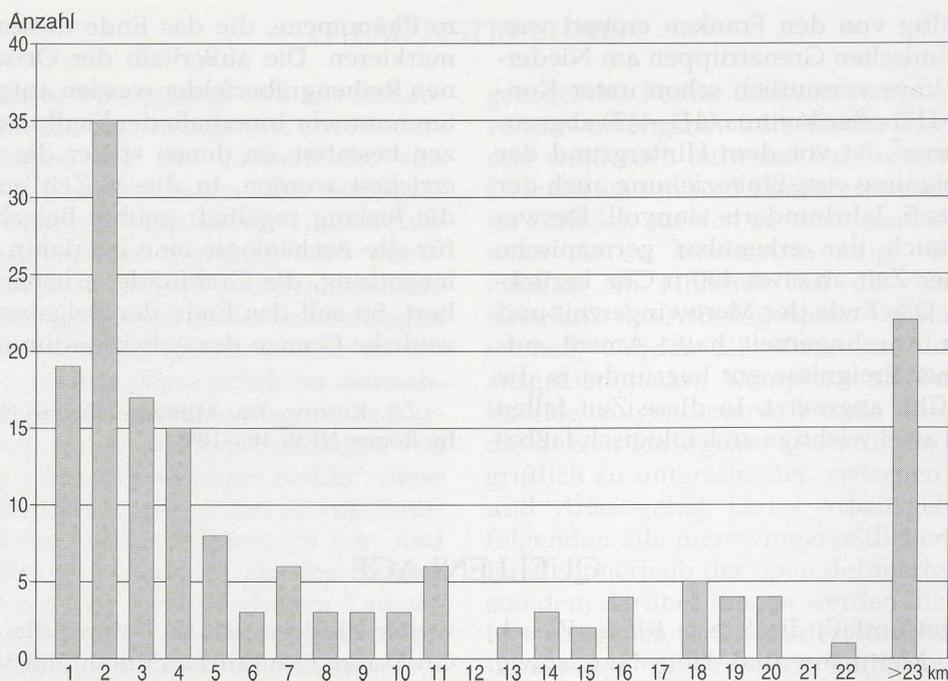
Bei einer Betrachtung der Verbreitungskarte (Beilage 1) fällt auf, daß unser Arbeitsgebiet keine gleichmäßige Streuung der Fundstellen aufweist. Eine deutliche Verdichtung zeichnet sich entlang des Rheins ab, während vor allem rechtsrheinisch die Niederrheinischen Sandplatten und das Bergische Land sowie linksrheinisch die Schwalm-Nette-Platte und die Kempen-Aldekerker Platte weitgehend fundfrei bleiben<sup>9</sup>. Erst im Süden des Arbeitsgebietes, wo es in die Bördenzone übergeht, löst sich die Rheinorientierung des Verbreitungsbildes auf und die Fundstellen streuen flächig bis an die niederländische Grenze. Eine Massierung der Fundstellen entlang des Flusses bzw. der Flußauflage scheint sich

weiter südlich auch im Raum Köln / Bonn oder im Großraum Frankfurt an Rhein und Main abzuzeichnen. Dieses Phänomen der Rheinorientierung soll für das Arbeitsgebiet genauer untersucht werden; dazu sind in einem Histogramm die Entfernungen der Fundplätze zum nächstgelegenen Rheinufer dargestellt (Abb. 1)<sup>10</sup>. Die Kurve ist extrem schief und weist oberhalb von fünf Kilometern nur noch niedrige Werte auf; damit zeichnet sich deutlich ein Bereich bis einschließlich fünf Kilometer Entfernung ab, der als „rheinnah“ bezeichnet werden kann; in diese Kategorie fallen immerhin 94, d. h. 57 % aller Fundplätze. Im „rheinfernen“ Distanzbereich liegen 70 (43 %) der Fundstellen. Aus diesen Zahlen ergeben sich augenfällig abweichende Werte für die Fundplatzdichte pro Quadratkilometer. Bevor jedoch diese Beobachtung interpretiert werden kann, ist zu überprüfen, wie die generelle archäologische Betreuung über die Fläche verteilt ist. Zur Klärung dieser Frage wurde für das Rheinland eine Karte zusammengestellt, an der die sehr unter-

<sup>8</sup> Von diesen bleiben aus den o. g. Gründen allerdings 29 aus der Materialvorlage ausgeschlossen. – Eine alphabetische Auflistung der Fundstellen samt den hier zu Grunde gelegten Informationen u. Quantitäten gibt Liste 1.

<sup>9</sup> Die hier und im folgenden verwendeten geographischen Bezeichnungen folgen den von der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung herausgegebenen Lieferungen der Geographischen Landesaufnahme M. 1 : 200 000. Das Arbeitsgebiet wird durch drei Blätter u. ihre Kommentarbände abgedeckt: W. VON KÜR-TEN, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 95/96 Kleve / Wesel (Bonn 1977); K.-H. PAFFEN / A. SCHÜTTLER / H. MÜLLER-MINY, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 108/109 Düsseldorf-Erkelenz (Bad Godesberg 1963); E. GLÄSSER, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 122/123 Köln-Aachen (Bonn 1978).

<sup>10</sup> Zur Datengrundlage siehe Liste 2.



1 Histogramm zur Entfernung der Fundplätze vom Rhein.

	Fläche km <sup>2</sup>	Fp.	Fp./100 km <sup>2</sup>
Niederrheingebiet gesamt	5910	164	2,77
davon Rheintal	ca. 1100	94	≈8,55
restliches Gebiet	ca. 4800	70	≈1,46
Niederlande	33940	165	0,49
Westfalen	21367	67	0,31
Belgien	30518	437	1,43
Stadtgebiet Köln	430	64	14,88
Rheintal Köln / Bonn	350	34	9,71
Kreis Bergheim	365	21	3,29
Hambacher Forst	210	12	5,71
Kottenforst	210	33	15,71
Zülpicher Börde	1325	76	5,74
Trierer Land	8209	206	2,51
Luxemburg	2586	52	2,01
Mayen und Pellenz	335	21	6,27
nördliches Rheinhessen	500	64	12,80
Nordhessen	9605	22	0,23
Starkenburger Land	2354	124	5,27

Tabelle 1 Dichte merowingerzeitlicher Fundstellen in verschiedenen Gebieten. Fp. Anzahl der Fundpunkte.

schiedliche Intensität der archäologischen Arbeit deutlich wird (Abb. 2). Seit 1963 ist den jährlich in den Bonner Jahrbüchern publizierten Fundmeldungen des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege auch eine Übersichtskarte beigegeben, auf der die jeweils gemeldeten Fundpunkte aller ur- und frühgeschichtlichen Perioden eingetragen sind. Die Karten für die zwanzig Jahre von 1961 bis 1980 sind übereinanderprojiziert und die Punktdichte in einem Gitternetz von 5 × 5 km ausgezählt; aus diesen

Werten wurde eine Karte erstellt, die pro Gitterquadrat die Anzahl der dort innerhalb von 20 Jahren gemeldeten Fundstellen veranschaulicht<sup>11</sup>. Das sich ergebende Bild deckt sich überraschend gut mit dem Verbreitungsbild der merowingerzeitlichen Fundstellen; entlang des Rheins ist eine Verdichtung erkennbar, die Gebiete westlich und östlich des Stroms sind wesentlich fundärmer. Im Norden, wo sich im Raum Emmerich-Kleve die Rheinniederung verbreitert, zeigt sowohl das merowingerzeitliche als auch das allgemeine Fundbild eine weitere Streuung um den Fluß; im Süden des Arbeitsgebietes, wo die merowingerzeitlichen Fundstellen abseits des Rheins in die beginnende Bördenzone streuen, läßt sich eine wesentlich intensivere allgemeine archäologische Betreuung der Fläche erkennen.

<sup>11</sup> Bonner Jahrb. 163, 1963, 566 bis Bonner Jahrb. 182, 1982, 545. Die Karte wird hier nicht mit genauen Zahlen, sondern nur in generalisierter Form abgebildet, da sie im Detail Unsicherheiten aufweist. Die in den Bonner Jahrb. publizierten Originalkartierungen sind dort im M. 1:1 000 000 wiedergegeben u. offensichtlich nicht sehr genau. Darüber hinaus werden zumindest in neuerer Zeit die Fundmeldungen ebd. ohne Kommentar u. Erläuterung der Prinzipien selektiert; vor allem werden bereits bekannte Fundstellen nicht erneut aufgenommen. Fundstellen, die bislang nur im Luftbild bekannt sind, fließen nicht in die Fundmeldungen ein. Für die hier verfolgte Fragestellung u. in der vorgenommenen Verallgemeinerung dürften diese Mängel jedoch unerheblich sein.



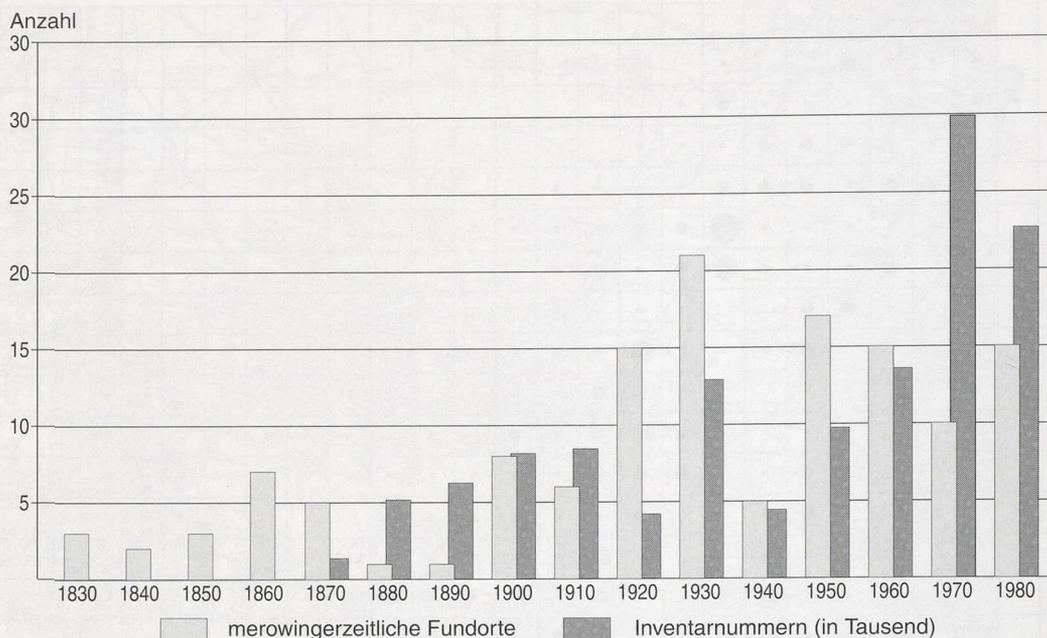
2 Kartierung der Fundmeldungen aller Perioden 1961–1980 im Rheinland.  
Anzahl der Fundpunkte: · 1–4, • 5–11, ● 12–18, ● 19 und mehr. – M. 1:1 000 000.

Die Dichte der Fundpunkte am Niederrhein wird in Tabelle 1 mit der anderer Regionen verglichen<sup>12</sup>. Die Unterschiede in der Fundpunktdichte sind beträchtlich<sup>13</sup>. Den Vergleichswerten für andere Regionen nach entsteht der Eindruck, der Niederrhein weist außergewöhnlich wenige Fundplätze auf. Die Gegenkartierung zeigt jedoch, daß im Arbeits-

gebiet die allgemeine Fundplatzdichte im Trend der Kartierung für die Merowingerzeit folgt. Dies läßt sich auch außerhalb des Arbeitsgebietes an ei-

<sup>12</sup> Zu den übrigen Gebieten siehe Liste 14.

<sup>13</sup> Die unterschiedliche Wertigkeit einzelner Fundpunkte konnte nicht berücksichtigt werden.



3 Histogramm zu neuentdeckten merowingerzeitlichen Funden und zur allgemeinen Fundhäufigkeit im Rheinland pro Jahrzehnt (in Tausend; Indikator = Inventarnummern des RLMB, Stand 1991).

nem Testfall genauer quantifizieren. In der von H. W. Böhme für die Merowingerzeit kartierten Fläche der Zülpicher Börde und der nördlichen Voreifel finden sich auf den allgemeinen Fundkarten für die genannten 20 Jahre ca. 430 Fundpunkte, im Arbeitsgebiet etwa 995 Fundpunkte; die Dichte der Fundmeldungen pro Flächeneinheit beträgt dort 0,3258/km<sup>2</sup>, am Niederrhein 0,1684/km<sup>2</sup>. Das Verhältnis der beiden Werte liegt also bei 1,9 zu 1, was dem entsprechenden Wert für die merowingerzeitlichen Plätze von 2,06 zu 1 sehr nahe kommt. An diesem Testfall wird deutlich, daß die oben für verschiedene Regionen tabellierten Vergleichswerte nicht ohne weiteres als historische Phänomene gedeutet werden können. Wesentliche Merkmale des Verbreitungsbildes und der Fundplatzdichte scheinen vorwiegend durch die Intensität und Verbreitung der rezenten archäologischen Aktivitäten erklärbar zu sein und spiegeln die historische Wirklichkeit nur bedingt wider<sup>14</sup>.

Diese These wird sich für das Arbeitsgebiet im folgenden weiter erhärten lassen<sup>15</sup>, wie die tabellarische Übersicht über Fundzeiten und Fundanlässe für die merowingerzeitlichen Fundstellen im Arbeitsgebiet belegt. Zunächst sollen die Entdeckungszeiten untersucht werden, die jeweils nach Jahrzehnten zusammengefaßt wurden (Tab.2). Es zeigt sich, daß seit den 1830er Jahren immer wieder merowingerzeitliche Funde gemeldet wurden. Ein bedeutender Anstieg ist in den 1920er und 1930er Jahren zu verzeichnen, nach einer verständlichen

Verringerung in den 1940er Jahren wurden dann seit den 1950er Jahren im Mittel 14 neue Plätze pro Jahrzehnt entdeckt. Um den zeitlichen Verlauf besser bewerten zu können, bedarf es auch hier eines Gradmessers für die allgemeine archäologische Aktivität während der jeweiligen Zeiträume. Da die Zahl der neuentdeckten Fundstellen aller urgeschichtlicher Perioden nur unter erheblichem Arbeitsaufwand zu ermitteln wäre, wurden zum Vergleich die leichter verfügbaren Werte für die Menge der pro Jahrzehnt im Rheinischen Landesmuseum Bonn inventarisierten Objekte zusammengestellt (Abb.3); diese scheinen einen brauchbaren Grad-

<sup>14</sup> In ähnlicher Weise dürften die von M. Gechter u. J. Kunow unlängst publizierten Daten für die römische Besiedlung des Rheinlands zu hinterfragen sein (M. GECHTER / J. KUNOW, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. Bonner Jahrb. 186, 1986, 377–396). Dort ergibt sich für die vier Testflächen südlich des Arbeitsgebietes eine mittlere Fundplatzdichte von 1,055 Punkten / km<sup>2</sup>, während ihre beiden niederrheinischen Untersuchungsgebiete nur eine mittlere Dichte von 0,20 Fundpunkten / km<sup>2</sup> aufweisen.

<sup>15</sup> Für die übrigen der oben zusammengestellten Regionen dürften ähnliche Befunde zu vermuten sein; die Kartierungen u. die Dichtezahlen verdeutlichen wohl im wesentlichen den unterschiedlichen Forschungsstand. Damit ergeben sich aus den Zahlen konkrete Anhaltspunkte zur besseren Bewertung von Fundverbreitungskarten; so sind relativ wenige Vorkommen eines Typs in Westfalen oder den Niederlanden höher zu bewerten als häufigere Belege etwa in der Zülpicher Börde oder im Stadtgebiet von Köln.

messer im obigen Sinne zu bilden, auch wenn diese Inventarnummern das Rheinland insgesamt betreffen<sup>16</sup>. Die Graphik macht deutlich, daß der großen Zahl neuentdeckter merowingerzeitlicher Fundorte in den 1920er Jahren sogar eine erheblich gesunkene allgemeine archäologische Aktivität gegenübersteht, während sich die weitere Steigerung in den 1930er Jahren erheblich relativiert, da hier der allgemeine Fundanfall überproportional anwuchs<sup>17</sup>. Dem sich schon in den absoluten Zahlen für die Merowingerzeit andeutenden Rückgang der Neuentdeckungen seit den 1970er Jahren steht eine in dieser Zeit große Steigerung der allgemeinen Aktivitäten gegenüber; da fränkische Funde heute wohl kaum weniger augenfällig oder attraktiv sind als in den 1920er bis 1960er Jahren, scheint sich hier eine Erschöpfung des tatsächlichen Fundbestandes niederzuschlagen<sup>18</sup>. Dieses für jeden Frühgeschichtsforscher erschreckende Phänomen wird weiter unten noch einmal aufgegriffen.

Betrachten wir nun die verschiedenen Anlässe, die zur Entdeckung der Fundstellen geführt haben (Abb. 4; Tab. 2)<sup>19</sup>. Sand-, Kies- und Lehmgruben (25%), Haus- und Gartenbau (30%) sowie Kirchenrenovierungen (7%) und Straßen- und Kanalisationsarbeiten (7%) haben am häufigsten zu Fundentdeckungen geführt. Faßt man die oben aufgeschlüsselten Werte unter dem Aspekt ihrer räumlichen Wirksamkeit zusammen, ergibt sich, daß die meisten Fundplätze bei Aktivitäten zu Tage kamen, die in rezenten Siedlungen oder deren unmittelbarer Umgebung stattfanden. Es ist zu berücksichtigen, daß bis in die 1960er Jahre die Sand-, Kies- und Lehmgruben weitgehend der kleinräumigen Versorgung nahegelegener Zonen des Siedlungsausbaus dienten, wie es im einzelnen auch aus dem Katalog hervorgeht. So ist es statthaft, Haus- und Gartenbau, Straßen- und Kanalisationsbau, Kirchenrenovierungen und Sand-, Kies- und Lehmgruben sowie spielende Kinder unter der Rubrik „in oder in der Nähe rezenter Siedlungen“ zu subsumieren; hierbei wurden 73% aller Fundorte entdeckt. Acker und Waldbau, die im Gegensatz dazu potentiell siedlungsfern stattfinden, haben nur zur Entdeckung von vier Fundstellen (3%) beigetragen; nur 15% der Fundplätze verdankt ihre Entdeckung gezielten archäologischen Maßnahmen wie Grabungen, Begehungen oder Landesaufnahme<sup>20</sup>. Das Fundbild ist also wesentlich abhängig von der rezenten Siedlungstätigkeit, die wiederum keinesfalls gleichmäßig über das Arbeitsgebiet verteilt ist. Die Fundmassierungen im Raum Neuss-Düsseldorf, Krefeld und Moers-Duisburg kennzeichnen die rezenten Ballungsgebiete, in denen die Aktivitäten, die normalerweise zur Entdeckung merowingerzeitlicher Fundstellen führen, besonders häufig und flächenintensiv sind.

	Fundanlaß										Σ
	A	B	C	D	E	F	G	H	I	?	
1830	—	—	—	—	—	—	—	2	—	1	3
1840	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	2
1850	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	3
1860	—	—	—	1	—	—	—	2	—	4	7
1870	1	1	—	—	2	1	—	—	—	—	5
1880	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1
1890	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	1
1900	3	—	1	—	—	1	1	1	—	1	8
1910	1	—	—	—	—	1	—	4	—	—	6
1920	3	2	1	1	—	1	—	5	—	2	15
1930	6	—	—	—	—	3	2	6	2	2	21
1940	2	1	1	—	—	1	—	—	—	—	5
1950	7	3	1	—	—	—	—	3	3	—	17
1960	6	—	2	1	—	—	—	3	3	—	15
1970	2	1	1	—	—	1	—	1	2	2	10
1980	4	—	2	1	—	—	—	—	7	1	15
?	2	—	—	—	1	—	1	4	1	21	30
Σ	39	9	9	4	3	9	4	32	19	36	164

Tabelle 2 Anzahl der Entdeckungen merowingerzeitlicher Fundstellen, aufgeschlüsselt nach Fundanlaß und -zeit (vgl. Abb. 4 und 5). – Die Zeiträume umfassen jeweils das genannte und die folgenden neun Jahre. Drei 1990/91 entdeckte Fundstellen werden den 1980er Jahren zugeschlagen. – A Haus- und Gartenbau; B Kirchenrenovierung; C Straßen- und Kanalisationsbau; D spielende Kinder; E Eisenbahnbau; F Hafen- und Industriebau; G Acker- und Waldbau; H Sand-, Kies- und Lehmgruben; I Begehung und Grabung; ? unbekannt.

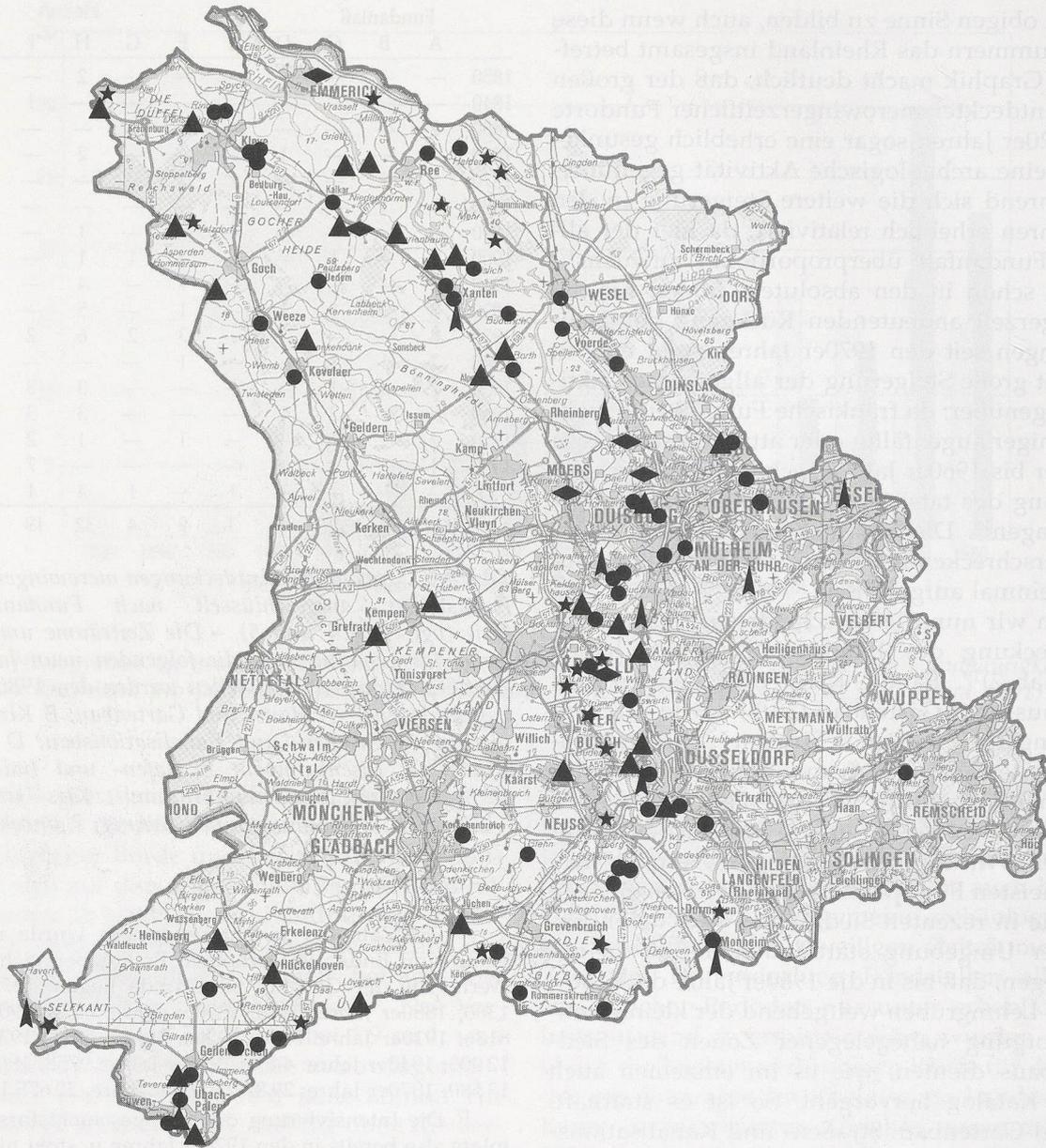
<sup>16</sup> Die Zahl der Inventarnummern wurde nach dem Stand von Ende 1991 erhoben. Es ergaben sich folgende Werte, die der Graphik zu Grunde liegen: 1870er Jahre: 1386; 1880er Jahre: 5196; 1890er Jahre: 6270; 1900er Jahre: 8186; 1910er Jahre: 8474; 1920er Jahre: 4210; 1930er Jahre: 12 905; 1940er Jahre: 4465; 1950er Jahre: 9758; 1960er Jahre: 13 580; 1970er Jahre: 29 877; 1980er Jahre: 22 675 Inv. Nr.

<sup>17</sup> Die Intensivierung der Frühgeschichtsforschung erfolgte also bereits in den 1920er Jahren u. steht nicht in Zusammenhang mit der Politik des Deutschen Reiches nach dem 23. 3. 1933 (Ermächtigungsgesetz). Auch hier läßt sich belegen, daß der Vorwurf der einseitig römischen Orientierung der westdeutschen Archäologie, wie er von H. Reinerth und dem Amt Rosenberg erhoben wurde, der sachlichen Grundlage entbehrte. Vgl. R. BOLLMUS, Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im Nationalsozialistischen Herrschaftssystem (Stuttgart 1970) 154 ff.

<sup>18</sup> Die Werte für die 1980er Jahre sind hier kaum relevant, da die allgemeine Inventarisierung dem aktuellen Fundstand immer etwas nachläuft, während hier auch aktuelle fränkische Neufunde berücksichtigen werden konnten.

<sup>19</sup> Für die folgenden Prozentzahlen wurden jeweils nur die 128 Fundplätze herangezogen, bei denen der Anlaß ihrer Entdeckung bekannt ist.

<sup>20</sup> Die bisher geringe Wirksamkeit gezielter archäologischer Prospektion zeigt sich auch außerhalb des Arbeitsgebietes am Beispiel der Braunkohlenarchäologie; näheres dazu unten.



4 Kartierung der Fundanlässe im Arbeitsgebiet. • Haus- bzw. Gartenbau, Straßen- bzw. Kanalisationsbau, spielende Kinder; ▲ Sand-, Kies- bzw. Lehmgrube; ▲ Eisenbahn-, Hafen- oder Industriebau; ◆ Ackerbau bzw. Waldwirtschaft; ★ archäologische Begehung bzw. Grabung. – M. 1:750 000.

Während damit die spezifische Raumwirksamkeit der typischen Fundanlässe aufgezeigt werden konnte, wird sich erst im Anschluß an die chronologische Einordnung der Funde und Fundstellen überprüfen lassen, ob durch sie auch das überlieferte chronologische Spektrum beeinflusst wird. Zumindest scheinen sich auch hierfür Beispiele aufzeigen zu lassen. So hat H.W. Böhme zu Recht darauf aufmerksam gemacht, daß im Gebiet der Nordeifel und der Zülpicher Börde das Fundbild dadurch verzerrt wird, daß gegenüber der steinlo-

sen Zülpicher Bördenlandschaft Plattengräber am Eifelrand wesentlich häufiger sind<sup>21</sup>; da diese leichter entdeckt werden, kommt es dort zu einer größeren Fundhäufigkeit, die nicht unbedingt der historischen Realität entspricht. Dieser lediglich die Funddichte betreffenden Überlegung Böhmes ist hinzuzufügen, daß Plattengräber, vor allem wenn sie beigabenlos sind, generell in das 7. Jahrhundert

<sup>21</sup> BÖHME, Führer 25, 91 ff.





6 Kartierung der Museumsgründungen im Arbeitsgebiet. • vor 1880; ☆ 1890–1915; ★ 1925–1945; □ nach 1945. – M. 1:750 000.

1880, Neuss, Düsseldorf, Xanten und Kleve, wie die Masse der Fundstellen im Rheintal, doch erschließt schon die folgende Generation der Museen, die zwischen 1890 und 1915 gegründet wurden, noch vor dem beträchtlichen Anstieg der Entdeckungen in den 1920er Jahren gleichmäßig das ganze Gebiet<sup>24</sup>. Auch in den Zonen, in denen merowingerzeitliche Funde selten sind, finden sich schon damals Museen, die potentiell entsprechende Funde sammeln. Eher scheinen sich die Verdichtungen im Fundbild innerhalb der Rheinschiene mit individuellen archäologischen Aktivitäten erklären zu lassen (Beilage 1). In Kleve und Xanten waren es früh

<sup>24</sup> Museen u. ihr Gründungsjahr: Bonn 1820, Neuss 1845, Kleve 1960 (1864), Düsseldorf 1874, Xanten 1974 (1877), Duisburg 1896, Rheydt 1896, Emmerich 1899, Mönchengladbach 1901, Wuppertal 1902, Essen 1904, Moers 1908, Mülheim a. d. Ruhr 1909, Kevelaer 1910, Ratingen 1911, Kempen 1912, Remscheid 1925, Burg Linn-Krefeld 1926, Geilenkirchen 1927, Goch 1928, Heinsberg 1928, Dinslaken 1950 (1928), Grevenbroich 1930, Kranenburg 1960 (1932), Kalkar 1966 (1938), Oberhausen 1947, Rheinhausen 1954, Zons 1971, Bislich 1983. Bei Institutionen, die nicht kontinuierlich bestanden haben, geben die Zahlen in Klammern jeweils die Gründung der Vorgängerinstitution an; letztere waren bei der Kartierung maßgebliche Quelle: Arbeitsgemeinschaft der Museen in NRW (Hrsg.), Museen in Nordrhein-Westfalen (Recklinghausen 1974).

gegründete und durch wissenschaftliche Kataloge erschlossene Sammlungen, die die weiteren Entdeckungen gefördert haben, in Xanten tritt eine seit den 1930er Jahren kontinuierlich intensive denkmalpflegerische Betreuung hinzu. Im Raum Duisburg führen frühe Sammlungstätigkeiten und später die vom Niederrheinischen Museum ausgehenden Aktivitäten von R. Stampfuß und F. Tischler, im Raum Krefeld von A. Steeger zu Verdichtungen. In Düsseldorf war es ein in den 1920er bis 1950er Jahren auch in der Archäologie rege tätiges Stadtmuseum mit den beiden ehrenamtlichen Mitarbeitern R. Heynen und F. Rennefeld, die hinter der Fundmassierung stehen<sup>25</sup>. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen zur archäologischen Infrastruktur des Gebietes fällt allerdings auf, daß bestimmte, potentiell gut erschlossene Flächen bis heute weitgehend fundfrei blieben. Im Raum Mönchengladbach beispielsweise ist die generelle Fundhäufigkeit recht hoch und in Rheydt auch ein entsprechendes Museum vorhanden, merowingerzeitliche Funde blieben jedoch selten; in Krefeld liegen die merowingerzeitlichen Fundstellen nur in Rheinnähe, während das übrige, fundfreie Stadtgebiet sicherlich nicht weniger intensiv archäologisch betreut wurde. An solchen Stellen liegt es nahe, den geringen Fundanfall als historisches Phänomen zu deuten.

Generell bleibt jedoch festzuhalten, daß die rezenten Siedlungsschwerpunkte weitgehend die Entdeckungsmöglichkeiten für die Fundplätze bestimmen. Vor diesem Hintergrund wird auch das oben konstatierte, gravierende Nachlassen der Neuentdeckungen seit den 1970er Jahren verständlich; die Zeit des massiven und flächenintensiven Siedlungsausbaus scheint vorerst vorüber und innerhalb dieser durch die heutigen Aktivitäten festgelegten „Gunsträume“ ist die Masse der Fundpunkte bereits erschlossen.

Das Verbreitungsbild der Fundplätze im Arbeitsgebiet kann natürlich auch die merowingerzeitliche Wirklichkeit widerspiegeln; nach den obigen quellenkritischen Überlegungen ist jedoch nicht auszuschließen, daß es vorwiegend durch die menschl-

chen Tätigkeiten der Neuzeit hervorgerufen wird. Eine Klärung dieses keinesfalls nebensächlichen Problems könnten nur gezielte Beobachtungen an Testflächen erbringen, die außerhalb der oben umrissenen Gunsträume liegen. Wie die Braunkohlenarchäologie gezeigt hat, sind dazu systematische Begehungen allein nicht geeignet. Denn dort wurden im Vorfeld der Braunkohlentagebaue bei den Begehungsprogrammen zunächst keine fränkischen Gräberfelder oder gar Siedlungen entdeckt, was auf Siedlungslücken zurückgeführt wurde<sup>26</sup>. Das später dort in einem zuvor begangenen und scheinbar siedlungsfreien Gebiet gelegene Gräberfeld von Belmen wurde erst anlässlich einer Ausgrabung entdeckt, die wegen einer nach den Oberflächenfunden dort vermuteten neolithischen Siedlung stattfand<sup>27</sup>. Insofern bieten im Arbeitsgebiet die für die Altkreise Geldern, Kempen-Krefeld und Rees vorliegenden Begehungen keinen ausreichenden Kontrollmechanismus<sup>28</sup>. Dieser Befund verbietet es derzeit, großflächige Phänomene des Verbreitungsbildes historisch zu interpretieren. Fragen der Bindung der fränkischen Besiedlung im Arbeitsgebiet an bestimmte Klimate, Böden oder Flußsysteme können angesichts der heutigen Quellenlage nicht beantwortet werden.

<sup>25</sup> Zu solchen quellenkritischen Überlegungen vgl. auch: F. W. HAMMOND, The interpretation of archaeological distribution maps. *Archaeo-Physika* 7 (1980) 193 ff. – W. SCHWELLNUS, Systematische Oberflächenprospektion von Kleinlandschaften. Probleme bei der Interpretation ihrer Ergebnisse. *Arch. Inf.* 8 (2), 1985, 117–124.

<sup>26</sup> W. SCHWELLNUS, Archäologische Untersuchungen in Dörfern des Rheinischen Braunkohlereviere. In: *Städte und Dörfer. Ausgr. Rheinland 1985/86* (Köln 1987) 113–124; ebd. 116 werden für ein ganzes Tal Siedlungslücken angenommen.

<sup>27</sup> F. KNÖCHEL / U. VOGELER, Elfgn und Belmen, Kreis Neuss. Eine systematische Oberflächenprospektion im Rheinischen Braunkohlerevier. In: *Städte und Dörfer. Ausgr. Rheinland 1985/86* (Köln 1987) 138–143.

<sup>28</sup> GESCHWENDT, Geldern; LOEWE, Kempen-Krefeld. – Zur Aufnahme im Altkr. Rees: J. KUNOW, *Bonner Jahrb.* 187, 1987, 65 Anm. 12 u. 69.

## FORSCHUNGSGESCHICHTE UND FORSCHUNGSSTAND

Als forschungsgeschichtlich früher Fund vom Niederrhein wird gerne das 1838 entdeckte „Deutsche Fürstengrab“ von Wardt-Lüttingen abgebildet, die Bestattung eines um 500 n. Chr. beigesetzten Kriegers. Die heute als bronzene Beschläge eines Holzheimers gedeuteten Reste hatten die damaligen Autoren dem Totenschädel als Krone aufgesetzt<sup>1</sup>. Auch in der Datierung war man unsicher. Der Notar und Altertumssammler Ph. Houben interpretierte das Grab als die Bestattung eines Batavers, der von ihm mit der Publikation beauftragte Lehrer F. Fiedler eher als die Bestattung eines fränkischen Kriegers aus der Zeit der Spätantike<sup>2</sup>. Da die bereits kenntnisreichere französische Forschung noch nicht rezipiert war<sup>3</sup>, gewann die Lokalforschung erst mit den Publikationen L. Lindenschmits größere Sicherheit in der Zuordnung von Funden in die Merowingerzeit. Zunächst 1848 die grundlegenden Erkenntnisse anhand des Gräberfeldes von Selzen<sup>4</sup>, und dann die seit 1864 erscheinenden Lieferungen der „Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit“ sowie das 1880 publizierte „Handbuch der Deutschen Alterthumskunde“ stellten in zahlreichen Abbildungen Funde der „fränkisch-alamannischen Zeit“ vor<sup>5</sup>. Weitere Sicherheit brachte ein 1887 erscheinender Artikel von K. Koenen, in dem er die jüngere karolingische Keramik von der oft in ähnlicher Weise mit Rollstempeln verzierten merowingerzeitlichen Tonware abgrenzte, mit der sie zuvor nicht selten verwechselt worden war<sup>6</sup>. Damit waren spätestens seit den 1880er Jahren für die Lokalforschung hinreichende Grundlagen gegeben, merowingerzeitliche Funde begründet als solche zu bestimmen<sup>7</sup>.

Ein erheblicher Kenntniszuwachs ergab sich erst in den späten 1920er Jahren, als die rasch steigende Zahl von Neufunden Anlaß zu einer intensivierten Feldforschung gab. Nachdem bis dahin von Laien geborgene Zufallsfunde das Bild prägten, setzten nun systematische und gut dokumentierte Grabungen ein, die von Fachleuten durchgeführt wurden<sup>8</sup>. Prägend war vor allem die 1927/28 unternommene Untersuchung des Gräberfeldes von Köln-Müngersdorf durch F. Fremersdorf<sup>9</sup>. In den sich noch in den 1930er Jahren anschließenden Auswertungen zeichneten sich zwei Schwerpunkte ab: die Chronologie und Fragen der Landesgeschichte. Wesentlich für die chronologische Forschung war die 1935 erschienene Dissertation von J. Werner, in der er versuchte, auf Grund der aus den geschlossenen Grabfunden stammenden Münzen unter Berücksichtigung einiger historischer Daten den Fundstoff zeitlich zu gliedern<sup>10</sup>. Seine Ergebnisse wurden bald aufgegriffen und flossen in einige in den 1930er Jah-

ren vorbereiteten Publikationen rheinischer Gräberfelder ein, die allerdings wegen des Zweiten Weltkriegs erst wesentlich später publiziert werden konnten<sup>11</sup>. Daneben wurden in rascher Folge einzelne Fundgattungen bearbeitet<sup>12</sup>, und R. Stampfuß verfaßte eine Synthese des damaligen Wissens<sup>13</sup>. Beginn einer landesgeschichtlich orientierten Archäologie war die 1932 erschienene „Studie zur Siedlungsgeschichte des Niederrheinischen Tieflandes“ der beiden Gymnasiallehrer F. Rütten (Gaesdonck) und A. Steeger (Krefeld)<sup>14</sup>. Sie hatten zunächst systematisch die Ortsnamen am Niederrhein durchgearbeitet und die älteren Ortsnamen auf -heim den jüngeren auf -husen und -rode gegenübergestellt. Die Verbreitung der acht ihnen damals bekannten fränkischen Gräberfelder schien der der

<sup>1</sup> P. HOUBEN / F. FIEDLER, Denkmaeler von Castra Vetera und Colonia Traiana in Ph. Houbens Antiquarium zu Xanten (Xanten 1839) 67 f. Taf. 48.

<sup>2</sup> Ebd. 68.

<sup>3</sup> Siehe die ausführliche Forschungsgeschichte bei: PÉRIN, La datation 5 ff.

<sup>4</sup> LINDENSCHMIT / LINDENSCHMIT, Selzen.

<sup>5</sup> LINDENSCHMIT, AuhV. – LINDENSCHMIT, Handbuch.

<sup>6</sup> C. KOENEN, Zur karolingischen Keramik. Westdt. Zeitschr. VI, 1887, 354–366. – K. KOENEN, Gefäßkunde der vorrömischen, römischen und fränkischen Zeit in den Rheinlanden (Bonn 1895).

<sup>7</sup> So z. B. WILMS, Duisburg.

<sup>8</sup> Einen ähnlichen Verlauf scheint die Entwicklung der Grabungstechnik in Großbritannien genommen zu haben, wo es nach recht fortschrittlichen Anfängen in den 1880er Jahren ebenfalls zunächst wieder zu einem erheblichen Qualitätsverlust kam; erst seit den 1930er Jahren wurde hier die Methodik wieder wesentlich verfeinert. Dazu: P. BARKER, Techniques of Archaeological Excavation<sup>2</sup> (London 1982) 13–26.

<sup>9</sup> Weitere Grabungen im Arbeitsgebiet mit Befundplänen, in Klammern das erste Jahr der Ausgrabung (bis 1945): Alsum (1935), Donsbrüggen (1939), Gellep O/W (1934), Hülm (1934), Orsoy (1938), Rill (1936/37), Sterkrade (1936), Walsum (1933), Xanten I (1933). – Im angrenzenden Raum: Bonner Münster (1928), Junkersdorf (1940), Köln, St. Severin (1925), Müngersdorf (1927/28).

<sup>10</sup> WERNER, Grabfunde.

<sup>11</sup> Köln-Müngersdorf: Manuskript 1940 abgeschlossen, erschienen 1955. – Grabung W. Bader unter dem Xantener Dom: Manuskript 1944 abgeschlossen, ohne grundlegende Veränderungen 1985 erschienen.

<sup>12</sup> NEES, Rhein. Schnallen (1935); RUPP, Zelleneinlage (1937); THIRY, Vogelfibeln (1939); Bügelfibeln (1940 ff.: KÜHN, Rheinprovinz; KÜHN, Süddeutschland; KÜHN, Mitteldeutschland); RADEMACHER, Goldscheibenfibeln (1940); RADEMACHER, Gläser (1942).

<sup>13</sup> STAMPFUß, Franken.

<sup>14</sup> RÜTTEN / STEEGER, Siedlungsgeschichte.

Namen auf -heim zu entsprechen und wurde als Bestätigung angesehen, daß sich in diesen älteren Ortsnamen die erste nachrömische Besiedlung des Landes mit ihren spezifischen topographischen Bezügen nachvollziehen läßt. Angeregt durch W. Veecks Werk „Die Alamannen in Württemberg“ von 1931 beauftragte der damalige Direktor des Rheinischen Landesmuseums Bonn, F. Oelmann, Hermann Stoll mit der Sammlung des fränkischen Materials in den Rheinlanden. So bereiste Stoll 1934–37 die Rheinlande und nahm in den öffentlichen Museen und Privatsammlungen in Beschreibung und Photographie die frühmittelalterlichen Funde auf. 1938 erfaßten W. Hagen die Bestände des Rheinischen Landesmuseums Bonn und K. Böhner die des Rheinischen Landesmuseums Trier. Zu der von Oelmann angestrebten Gesamtvorlage ist es wegen des Krieges und auch wegen der überraschenden Fülle des Materials nicht mehr gekommen<sup>15</sup>. Die hier vorgelegte Arbeit steht letztlich in der Tradition dieses Gedankens: In einem bestimmten Ausschnitt soll eine möglichst vollständige Erfassung der Funde und Fundstellen die Grundlagen für die frühmittelalterliche Forschung legen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in der Frühgeschichtsforschung bei vergleichbarer Ausrichtung der Fragestellungen eine methodische Spaltung in eine süddeutsche und eine westdeutsche Schule<sup>16</sup>. In Süddeutschland hatte J. Werner bei der Bearbeitung des Gräberfeldes von Bülach bei Zürich die Methode der „Horizontalstratigraphie“ aufgegriffen und mit ihrer Hilfe eine Feinchronologie entwickelt. Diese anschauliche Technik wurde in der Folgezeit bei fast allen größeren Gräberfeldpublikationen angewendet und führte zu fundplatzinternen Feinchronologien, deren einzelne Phasen oder Stufen oft nur noch die Dauer einer menschlichen Generation umfaßten. Allerdings steht der wohlbegründeten Feingliedrigkeit im einzelnen eine zumindest für den ferner Stehenden verwirrende Vielfalt unterschiedlicher Lokalchronologien mit oft asynchronen Stufengrenzen gegenüber, da eine umfassende Synopse aussteht<sup>17</sup>. Prägend für die westdeutsche Forschung war die 1958 publizierte Arbeit von K. Böhner<sup>18</sup>. Im Kern standen ihm für seine Chronologie neben einer Vielzahl kleinerer Komplexe vier größere Gräberfelder zur Verfügung, die alle nur in Ausschnitten erfaßt waren und zusammen knapp 500 Grabinventare erbrachten<sup>19</sup>. Leider stammten die meisten Funde aus älteren Grabungen, vielfach Laienbergrungen, so daß nicht alle Komplexe über jeden Zweifel erhaben sind. Den Bedingtheiten seines Materials folgend, argumentierte Böhner ausschließlich über die Fundkombination, wobei er sich im Gegensatz zu der stärker an den Trachtbestandteilen orientierten süddeutschen Forschung

vor allem auf die Waffen und die hier wesentlich häufigere Keramik stützte. In streng durchgehaltener Trennung zwischen relativer und absoluter Chronologie wurden anhand der Fundkombinationen die Stufen I–V als relativchronologische Einheiten begründet, wobei die Masse seines Fundstoffes in die Stufen III und IV fällt. Er fixierte diese Einheiten mit Hilfe der münzführenden Gräber mit absoluten Daten. Seine Systematik wurde nach 1958 bei den meisten Publikationen westdeutscher Gräberfelder zu Grunde gelegt<sup>20</sup>, vielfach wird sie bis heute verwendet<sup>21</sup>.

Die inzwischen erheblich feineren Chronologiemodelle für süddeutsche Gräberfelder und der stark angewachsene Fundstoff in Westdeutschland machten in der Folgezeit Differenzierungen an der Systematik Böhners wünschenswert<sup>22</sup>. Dabei erwies es

<sup>15</sup> Die Unterlagen dieser Materialsammlung, gemeinhin als Frankenkatalog titulierte, befinden sich, nur gering durch Kriegsverluste beeinträchtigt, im RLMB. Zum Frankenkatalog siehe K. BÖHNER in: NEUFFER-MÜLLER / AMENT, Rügenach 9 f.

<sup>16</sup> Ausführlicher: U. GIESLER, Zum Stand der Frühmittelalterforschung. In: H. HÄRKE (Hrsg.), Archäologie und Kulturgeschichte. Symposium zu Zielvorstellungen in der deutschen Archäologie, Unkel 18.–20. 2. 1983 (Unkel 1983) 45 ff.

<sup>17</sup> Diese Situation wird komplizierter, wenn ältere Analysen im Laufe der Zeit revidiert u. verbessert werden, so daß für einzelne Gräberfelder mehrere Chronologien zu berücksichtigen sind. Vgl. z. B. U. KOCH, Schretzheim, mit Neuanalysen von Sontheim a. d. Brenz u. Niederstotzingen. – Die jeweils publizierten synoptischen Tabellen zeigen beim Vergleich kleine, aber wohl wesentliche Differenzen. Man vgl. z. B. die Tabellen bei U. KOCH, Barga u. Berghausen 24 Abb. 4 u. AMENT, Rheinland 319 Abb. 14.

<sup>18</sup> BÖHNER, Trierer Land.

<sup>19</sup> Ehrang (91 Gräber), Eisenach (108 Gräber), Hohenfels (125 Gräber) u. Rittersdorf (164 Gräber).

<sup>20</sup> Böhners System wurde von ihm selbst bereits bei der Vorlage des Gräberfeldes von Orsoy benutzt u. stand kurz nach 1945 als Manuskript auch den Fachkollegen zur Verfügung: K. BÖHNER, Bonner Jahrb. 148, 1948, 252 u. 268 mit Anm. 4. Für die rasche Adaption seines Modells seien exemplarisch die ersten Bände der von ihm herausgegebenen Publikationsreihe genannt: R. PIRLING (Krefeld-Gellep 1966, 22 f.) skizziert Böhners Stufenschema u. übernimmt es im folgenden, P. LABAUME (Junkersdorf 23 mit Anm. 4) folgt der Arbeit Böhners unkommentiert, H. HINZ (Eick 12) begründet dieses Vorgehen in zwei Sätzen. Die meines Wissens einzige Besprechung gibt H. HINZ, Ann. Hist. Ver. Niederrhein 162, 1960, 185 ff.

<sup>21</sup> K. BÖHNER, La chronologie des antiquités funéraires d'époque mérovingienne en Austrasie. In: FLEURY / PÉRIN, Problèmes 7–12.

<sup>22</sup> Die Möglichkeit zu weiteren Differenzierungen wurde von süddeutschen Forschern exemplarisch aufgezeigt. So analysierte CHRISTLEIN, Qualitätsgruppen 47–57 chorologisch die Gräberfelder von Köln-Müngersdorf u. Junkersdorf. Weitere Beispiele: U. KOCH, Donautal 38 ff. mit Abb. 6; U. KOCH, Glasperlen 495–520 mit Abb. 7.

sich als hinderlich, daß Böhner, wohl kriegsbedingt, das Material nicht in umfassender bildlicher Dokumentation geschlossener Funde, sondern nur auszugsweise in Form von Typentafeln vorlegen konnte. Zudem vermißte man angesichts seiner Argumentation über die Fundkombination eine entsprechende Tabelle, die die Verknüpfungen anschaulicher machen könnte als sein dichtes Geflecht von Querverweisen. Der Wunsch nach feinerer Differenzierung wurde von K. Böhner selbst und R. Pirling durch die Schaffung von Übergangphasen zwischen zwei Stufen gelöst. Obwohl bei jedem Chronologiemodell eine gewisse Anzahl von Übergangsgräbern zu erwarten sind<sup>23</sup>, zeichnen sich inzwischen nicht unbeträchtliche Mengen solcher letztlich nicht zulässigen Befunde ab<sup>24</sup>.

Einen anderen Weg der Differenzierung schlug H. Ament ein, indem er die inzwischen weiter gediehenen süddeutschen Konzepte rezipierte und anlässlich seiner Ergänzung der Rübenachpublikation eine chorologische Gräberfeldanalyse vorlegte. Er gewann sechs Belegungsphasen (A, B1–3, C–D), die sich vor allem auf die Entwicklung der Keramik stützten und im Ergebnis die Stufen III und IV nach Böhner in jeweils zwei Einheiten gliedern. Ament selbst relativierte sein Modell jedoch, indem er es ausdrücklich als nur lokal gültig herausstellte<sup>25</sup> und das Primat der kombinationsstatistischen Betrachtung betonte<sup>26</sup>.

Daneben stellte Ament 1976 ein weiteres Chronologiemodell vor, in dem er durch chorologische Analysen eine Zweiteilung der Stufe Böhner IV erarbeitete, die sich vorwiegend auf die wechselnden Gürtelmoden der Männerbestattungen stützte. Diesen Ansatz dehnte er auf das ganze Rheinland aus, indem er durch eine Kartierung der Gürtelmoden auf den verschiedenen rheinfränkischen Gräberfeldern jeweils eine ältere und eine jüngere Phase der Stufe Böhner IV umriß<sup>27</sup>. Auf dieser Grundlage entwickelte er 1977 einen Vorschlag „Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit“<sup>28</sup>, der die verwirrende Vielfalt der bislang entwickelten Regionalchronologien zusammenfassen und eine im ganzen Bereich der merowingischen Kultur einheitliche Verständigungsgrundlage schaffen sollte. Die Zeit des 5. und 6. Jahrhunderts faßte er unter der Bezeichnung „Ältere Merowingerzeit“ (abgekürzt AM) zusammen, die des 7. und 8. Jahrhunderts unter der Bezeichnung „Jüngere Merowingerzeit“ (JM). Die Stufe AMI entspricht Böhners Stufe II. Für die Stufe Böhner III schlug Ament eine Zweiteilung in eine ältere Stufe AMII und eine jüngere Stufe AMIII vor, wobei die konkrete Bedeutung dieser Begriffe allerdings von künftiger Forschung zu definieren sei<sup>29</sup>. Für das 7. Jahrhundert bezog Ament sich auf seine 1976 begründete Gliederung von Böhners Stufe IV und schlug die Be-

griffe JMI und JMII vor. Die Stufe JMIII deckt den Inhalt der Stufe Böhner V ab. Bei einem Versuch von J. Giesler, die Rübenacher Lokalchronologie auf Fundgut der Kölner Bucht anzuwenden, erwies sich eine weitere Untergliederung der dortigen Belegungsphase A als erforderlich und möglich<sup>30</sup>, zudem erscheinen im Bereich der Phasen B1–3 andersartige Zäsuren sinnvoll. Wenig später legte A. Wiczorek eine erneute Untersuchung zu Rübenach vor, die sich auf die frühen Phasen des Gräberfeldes konzentrierte und sie stärker differenzierte<sup>31</sup>. Insgesamt zeichnet sich heute ein heterogenes Bild ab. Das 1958 von Böhner für die Funde des Trierer Landes entwickelte System wird vielfach als weiterhin aktuell erachtet und auch auf niederrheinisches Fundgut angewendet. Süddeutsche Chronologiemodelle sind inzwischen jedoch differenzierter. Die Untersuchungen Aments zum Mittelrheingebiet haben zu verschiedenen, nur schwer harmonisierbaren Konzepten geführt<sup>32</sup>. Für den Niederrhein ist auch ein Hinweis auf den veränderten Quellenstand notwendig. Inzwischen stehen hier fünf modern und vollständig gegrabene, monographisch publizierte Bestattungsplätze mit zusammengenommen mehr als 1700 Gräbern zur Verfügung<sup>33</sup>. Nimmt man die größeren der hier vorgelegten Gräberfeldausschnitte hinzu, erhöht sich diese Zahl auf acht Fundplätze mit etwa 2050 Be-

<sup>23</sup> Böhner diskutiert dieses Problem, unterschätzt jedoch die Quantitäten: K. BÖHNER, Zur archäologischen Chronologie der Merowingerzeit. In: J. FILIP (Hrsg.), Actes du VII<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques, Prague 21–27 août 1966 (Prag 1971) 999–1001, hier: 999.

<sup>24</sup> Siehe z. B. die Kartierungen bei PIRLING, Krefeld-Gellep 1979, Beilagen 2–5. Dort ergeben sich folgende Gräberanzahlen: Stufe I: 58 Gräber; Übergang Stufe I/II: 11; Stufe II: 24; Übergang Stufe II/III: 20; Stufe III: 177; Übergang Stufe III/IV: 36; Stufe IV: 86. Demnach umfassen 16 % aller angesprochenen Bestattungen Funde je zweier chronologisch unterschiedlicher Stufen.

<sup>25</sup> H. AMENT, Ber. RGK 54, 1973, 331 ff., insbes. 332.

<sup>26</sup> DERS. ebd. 51/52, 1970/71, 321 ff., insbes. 323.

<sup>27</sup> AMENT, Rheinland.

<sup>28</sup> AMENT, Periodisierung. – Erneut bei: H. AMENT, Chronologie. In: RGA<sup>2</sup> 4, 664–667.

<sup>29</sup> AMENT, Periodisierung 138 ff. mit Anm. 11.

<sup>30</sup> GIESLER, Niederkassel, insbesondere 541 ff.

<sup>31</sup> A. WICZOREK, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Ber. RGK 68, 1987, 353–492. – Diese Arbeit konnte hier nicht mehr berücksichtigt werden.

<sup>32</sup> Hierzu insbesondere: GIESLER, Niederkassel 508 ff. mit Abb. 19.

<sup>33</sup> Publiziert: Gellep O/W ca. 821 Gräber, Eick 157 Gräber, Müngersdorf 151 Gräber, Junkersdorf 544 Gräber u. Walsum 44 Gräber. – Hinzu kommen hier Rill (81 Gräber), Stockum (99 Gräber) u. Xanten I (150 Gräber). Die Vorlage von Bislich mit etwa 840 Gräbern steht aus.

stattungen. Es erscheint bedenklich, ein derart reiches Fundmaterial ohne die Erarbeitung eigenständiger Vorstellungen an den erheblich schmaleren Fundbestand aus dem Trierer Land anzuschließen<sup>34</sup>. So bleibt die Schlußfolgerung, daß ein modernen Anforderungen und dem gewachsenen Quellenstand gerecht werdendes, umfassendes

Chronologiesystem, das als zuverlässige Grundlage der folgenden Arbeit übernommen werden könnte, fehlt.

<sup>34</sup> In diesem Sinne auch W. JANSSEN, *Francia* 12, 1984, 520.

## ZIELSETZUNG UND AUFBAU DER ARBEIT

Bedingt durch Quellenlage und Forschungsgeschichte ergibt sich die über die Materialvorlage hinausgehende Zielsetzung. Das Arbeitsgebiet weist zwar viele, doch meist ärmliche Fundstellen auf, die zudem in vermutlich nicht repräsentativer Weise über die Fläche verteilt sind. So dürften über den lokalen Befund hinausgehende Aussagen zur Siedlungsgeschichte schwierig bleiben. Das Desiderat eines modernen Chronologiesystems hingegen erscheint lösbar. Folglich werden hier die bereits publizierten Gräberfelder von Eick, Köln-Müngersdorf, Köln-Junkersdorf, Krefeld-Gellep und Walsum in die Auswertung einbezogen. Auf dieser erweiterten Grundlage wird eine Typologie und ein Chronologiesystem erarbeitet. In den typologischen Auflistungen werden im folgenden Text unter I die Funde aus dem Aufnahmegebiet aufgeführt, unter II die Stücke aus dem darüberhinausgehenden Arbeitsgebiet. Im Ergebnis wird in einer übergreifenden Systematik der gesamte Fundstoff des Niederrheins erschlossen.

Gerade bei den besonders häufigen Fundgattungen bietet es sich an, subjektive Eindrücke zur Formengliederung mit Hilfe von Maßzahlen und Indizes zu objektivieren. Damit soll keineswegs der Eindruck einer naturwissenschaftlichen Objektivität der Ergebnisse erweckt werden. Es wird lediglich eine größere sachliche Transparenz der Argumentation angestrebt sowie eine einfachere Anwendbarkeit der Typologie auch für diejenigen, die nur über eine begrenzte Materialerfahrung verfügen. Bei der Erarbeitung der Typologie kommen gelegentlich einfache statistische Verfahren zur Anwendung, die weitgehend bekannt sind oder anhand gängiger Handbücher zu erschließen sind<sup>35</sup>. Für die statistischen Berechnungen wurden Standard-Programme benutzt<sup>36</sup>.

Für die Entwicklung der Kriterien zur Formengliederung ist es gelegentlich wichtig, die chronologi-

sche Relevanz der einzelnen Merkmale schon frühzeitig zu überprüfen. Um ein nicht zu leugnendes Vorwissen über die chronologische Stellung einzelner Formen oder Inventare zu objektivieren, werden dazu die Gürtelschnallen und die Gräberfelder von Gellep, Müngersdorf und Junkersdorf herangezogen (Taf. 4–39). Für die genannten Gräberfelder liegen Untersuchungen vor, nach denen ihr Belegungsablauf zumindest in den Grundzügen bekannt ist; für die Gürtelschnallen wird eine nur grobe Klassifizierung benutzt, die sich überregional als brauchbar und vergleichbar erwiesen hat. Dieses „Vorwissen“ wird im Laufe der Untersuchungen überprüft, verfeinert und auf andere Fundgattungen ausgedehnt.

Bei der Untersuchung des Fundstoffes werden zunächst die Gürtel und die übrigen Schnallen und Riemenbeschläge behandelt. Anschließend kommen die verschiedenen Gattungen der Frauentracht hinzu, danach die Waffen sowie verschiedene Geräte und zuletzt Ton- und Glasgefäße. Auf dieser Grundlage wird durch Gräberfeldanalysen und Kombinationsuntersuchungen eine Regionalchronologie erarbeitet. In den Abschnitten zur Typologie wird auch der überregionale Bezug, insbesondere ihre zeitliche Stellung in anderen Chronologien, diskutiert; zur besseren Handhabbarkeit des Materials wird die Einordnung in die Niederrhein-Chronologie angegeben werden, die im Anschluß an die Formenkunde begründet wird.

<sup>35</sup> IHM, Statistik; SACHS, Statistik. – Allgemein: K. H. JARAUSCH / G. ARMINGER / M. THALLER, *Quantitative Methoden in der Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik* (Darmstadt 1985).

<sup>36</sup> Zumeist das Programmpaket SPSS / PC + der SPSSinc. / Chicago. Für die Korrespondenzanalyse siehe Kapitel „Methodendiskussion“.